

Bewegungsfreundliches Umfeld

Ansätze und Beispiele

Netzwerktagung
Sektor Gesundheitsförderung und Prävention
4. November 2019

Adrian Fischer
Lamprecht und Stamm Sozialforschung und Beratung AG, Zürich

Grundlage

«Bewegungsfreundliches Umfeld in der Schweiz:
Good Practice Projekte und Erfolgsfaktoren» (2018)
Studie im Auftrag des Bundesamts für Gesundheit

- Review von über 100 Projekten der letzten 20 Jahre, 14 Fallstudien
- Ausgewählte Resultate aus der Studie

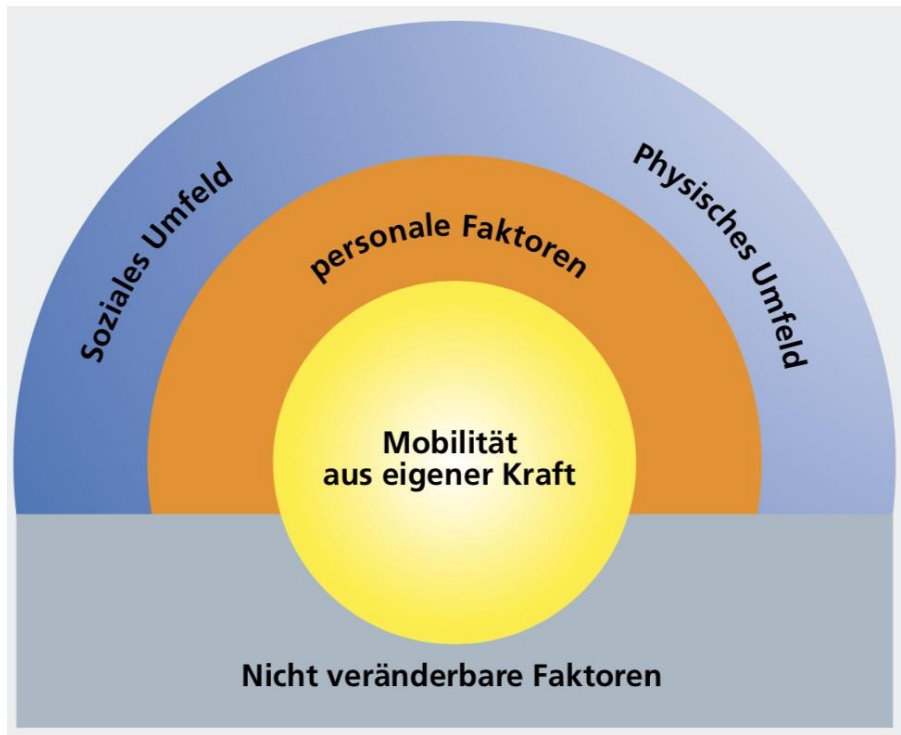
Bewegungsfreundliches Umfeld

Der Begriff «bewegungsfreundliches Umfeld» bezieht sich auf die Möglichkeiten für körperliche Aktivitäten im näheren Wohn-, Schul- und Arbeitsumfeld:

- Das Umfeld wird so gebaut und ausgestaltet (oder bewahrt), dass es zur Bewegung einlädt
- Synonyme Bezeichnung, welche die Verhältnisseite* der Bewegungsförderung hervorhebt: strukturelle Bewegungsförderung

* Verhältnis- vs. Verhaltensprävention, die z.B. über Informations- und Sensibilisierungskampagnen eine Verhaltensänderung bewirken will.

Einflussfaktoren auf körperliche Aktivität



Die Studie legt den Fokus auf das physische Umfeld (gebaute Umgebung)

→ Das soziale Umfeld sollte bei Interventionen mitbeachtet werden (Bsp. Sicherheit, Nutzungskonflikte)

Quelle: Dahlgren 1995, modifiziert in: Mit Muskelkraft unterwegs (BASPO 2008)

Interventionen für ein bewegungs- freundliches Umfeld: Befunde

Interventionen für ein bewegungsfreundliches Wohnumfeld sind in der Schweiz seit rund 20 Jahren ein Thema (ca. 100 Projekte)

- evaluierte Projekte sind häufig eingebettet in grössere Programme (z.B. «Projets urbains», «Modellvorhaben Nachhaltige Raumentwicklung» etc.)
- grosse Breite an Ansätzen im Hinblick auf ...
 - ... räumliche Strukturen
 - ... Inhalt
 - ... Zielgruppen

Unterschiedliche Ansatzpunkte

Verschiedene räumliche Strukturen:

- Regionalplanung und Vernetzung (z.B. Projekt in der Region Sursee)
- kommunale Massnahmen (z.B. Winterthur, Flawil)
- einzelne Gebäude/Siedlungen (z.B. «Nouvelles Libellules» (GE), MIWO – Mobilitätsmanagement in Wohnsiedlungen)

Inhaltliche Breite:

- einzelne Bewegungsformen (z.B. zu Fuss, Velofahren)
- mehrere Bewegungsformen (z.B. Sport *und* Langsamverkehr)
- zusätzliche Themen (z.B. Naturschutz, Integration)

Zielgruppen:

- ausgewählte Gruppen (z.B. Kinder, ältere Menschen) vs. umfassende Ansätze (ganze Bevölkerung)

Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen verschiedenen Zielgruppen (z.B. Kinder vs. Senioren)

- vergleichsweise kleinräumige Mobilität:
 - Schaffung von attraktiven Bewegungsmöglichkeiten im nahen Umfeld; Fuss- und Velowege; Anbindung an den ÖV
- Sicherheit:
 - sichere Wege und Anlagen
 - aber: Sicherheit meint teilweise Unterschiedliches für Kinder (z.B. Absturzsicherung auf Spielplätzen, Sichtbarkeit im Verkehr) und ältere Menschen (z.B. Handläufe, Ruhemöglichkeiten, Beleuchtung)
- potentielle Konflikte:
 - z.B. Lärm; Ästhetik; Erlernen von vs. Erhaltung von Fähigkeiten; Velo vs. Fussverkehr / Geschwindigkeit der Fortbewegung

Folgerungen

Unterschiedliche Bewegungsmöglichkeiten und -bedürfnisse in verschiedenen Teilen der Bevölkerung:

- Bewegungsfreundlichkeit meint unterschiedliche Dinge für verschiedene Gruppen
- Partizipation der Zielgruppen in der Planung und Notwendigkeit von Zielgruppenanalysen: Man muss die Personen fragen, was sie brauchen und wollen, und sie nach Möglichkeit in den Planungs- und Umsetzungsprozess involvieren.
- differenzierte Angebote für unterschiedliche Gruppen
- Intergeneration vs. Entflechtung

Ausgewählte Beispiele (1)

«Nouvelles Libellules» in Vernier (GE)

- Sanierung eines «belasteten» Quartiers → Sanierung und bauliche Aufwertung, inkl. Parksanierung
- partizipative Vorgehensweise und Definition von «Lebensräumen» → neue Pavillons und Grünflächen (statt Parkplätzen)
- Park mit verschiedenen Bewegungs- und Begegnungsmöglichkeiten (z.B. Brotbackofen) für verschiedene Nutzergruppen, inkl. behindertengerechte WC-Anlage
- bauliche Massnahmen und Einsatz von Sozialarbeiter/innen zur Erhöhung des Sicherheitsgefühls

Ausgewählte Beispiele (1)

«Nouvelles Libellules» in Vernier (GE)

Ausgewählte Beispiele (2)

«Raum für Bewegung und Sport» in Winterthur

- Zielsetzung: «Möglichst alle Menschen können nach ihren Wünschen und Bedürfnissen Sport treiben oder sich ohne grosse Einschränkungen bewegen»; Entwicklung der Stadt zu einem immer besser vernetzten Bewegungsraum
- Bedürfnisabklärungen, Befragungen, Begehungen, «kooperative Planung», proaktives Konfliktmanagement
- Merkblätter zu verschiedenen Themen (z.B. bewegungsfreundliche Strassen und Wege, Sicherheit, altersgerechte öffentliche Aussenräume)
- kontinuierliche Weiterführung und Verankerung in der Verwaltung

Ausgewählte Beispiele (2)

«Raum für Bewegung und Sport» in Winterthur

(Potentielle) Erfolgsfaktoren

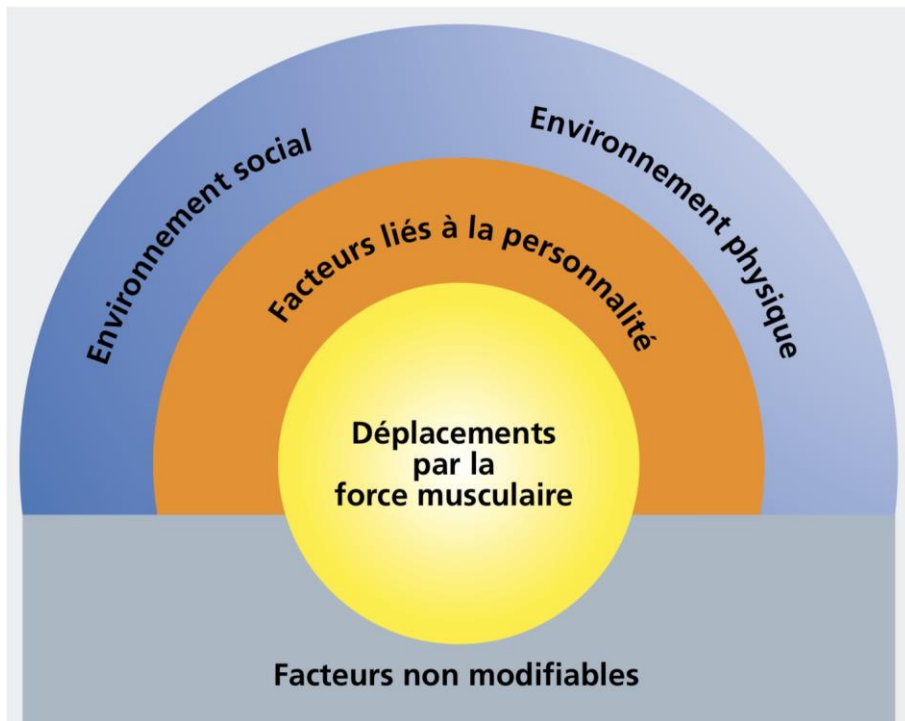
- Grundlagen und Fachkompetenz
 - Analysen
 - Fachwissen
- Schlüsselpersonen
- Multisektoralität und Vernetzung
- Partizipation
 - Bedürfnisse/Interessen der Zielgruppen
 - Legitimation
- Langfristige Verankerung
 - z.B. in Legislaturziele
 - Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung

Schlussbemerkungen

- Die Schaffung eines bewegungsfreundlichen Umfelds ist keine Hexerei
- Planung grösserer Projekte ist anspruchsvoll (Partizipation, multisektorale Vernetzung: z.B. Planung, Bauträger, Gesundheit, Soziales etc.)
- Unterstützungsangebote und Finanzierung
- Beispiele:
 - Koordinationsstelle für nachhaltige Mobilität (KOMMO, BFE)
 - Modellvorhaben nachhaltige Raumentwicklung (ARE)
 - Agglomerationsprogramme Verkehr und Siedlung (ARE)
 - Leitfäden und Broschüren für die Entwicklung eines bewegungsfreundlichen Umfelds (BASPO, ASTRA etc.)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Einflussfaktoren auf körperliche Aktivität



Die Studie legt den Fokus auf das physische Umfeld (gebaute Umgebung)

→ Das soziale Umfeld sollte bei Interventionen mitbeachtet werden (Bsp. Sicherheit, Nutzungskonflikte)

Quelle: Dahlgren 1995, modifiziert in: Se déplacer par la force musculaire (OFSPPO 2008)